

Band 3 trägt den Untertitel »Dialog der Texte«.

Der Aufbau folgt wieder dem bekannten Schema, allerdings sind es hier nur vier große Kapitel (Luft, Wasser, Erde, Feuer), die in mehrere Unterthemen aufgeteilt werden. Das Buch bietet fast ausschließlich literarische, meist lyrische und stark esotherisch-ausstrahlende Texte bzw. Textstücke an, die in den Kapiteln kommentarlos und ohne Titel und Autorenangabe nebeneinander stehen. Titel und Autoren werden am Ende jedes Abschnitts angegeben. Man will so die Texte zunächst für sich sprechen lassen.

Die Idee, für Kurse mit fortgeschrittenen Lernenden eine Textsammlung anzubieten, ist als solche gut. Allerdings wird eine so einseitig ausgerichtete Textsammlung sicher nur eine sehr kleine Zielgruppe haben. Solche Textsammlungen sind eher für die Materialien der Lehrenden zweckmäßig. Sie können daraus für ihre Kurse passende Texte auswählen – nach Inhalt, Textsorte, Umfang, Komplexität und Lernziel. In einer solchen Sammlung könnte *Elemente 3* allerdings nur ein kleines Teilstück sein.

Der Verlag wollte mir eigentlich noch ein Beiheft schicken mit Arbeitsanweisungen für die Lehrenden, die mit *Elemente 3* unterrichten. Leider kam es nie an. So will ich mich in dieser Rezension dem wohl meistzitierten Autor der Textsammlung, Hans Hunfeld, zuwenden und den Dialog mit einem seiner Texte probieren (S. 72 Nr. 34; die Kursiva sind meine Worte als fiktive Kursteilnehmerin in einem Kurs mit diesem Lehrwerk):

»Im Wortregen
dieses Buches verleiten Sie mir das Deutsche
das Schutzdach
Ihrer selbst-Bezogenheit – Lerner interessie-
ren nicht
deines Schweigens:
was sollte ich bei soviel genialem Geist denn
sagen?«

Einladung

oh, eine Einladung – wohin, zu was?

für mich

*ah, wieder für Sie – ich bleibe einfach außen vor
ins Trockene.*

ja, wir aber stehen in Ihrem Wortregen!

Naß und verfroren

ja,

gehe ich

wider besseres Wissen

dennnoch vorbei

lassen Sie die Lerner dennnoch allein

weil ich

weil Sie nur noch Ihre Interessen sehen

gegen alle Hoffnung

und uns sowieso eigentlich keine Chance geben

für uns

wirklich? sich selbst auch nicht?

Sätze sammeln muß.«

da haben Sie irgendwie was mißverstanden!

Was bleibt, ist die Frage einer Kollegin bei der Präsentation von *Elemente* an unserer Uni: »Und für welche Sekte arbeiten Sie?«

Literatur

Häussermann, Ulrich; Piepho, Hans-Eberhard: *Aufgaben-Handbuch DaF*. München: iudicum, 1996.

Emme, Martina:

»**Der Versuch, den Feind zu verstehen.**
Ein pädagogischer Beitrag zur moralisch-politischen Dimension von Empathie und Dialog. Frankfurt/M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 1996.
– ISBN 3-88939-113-3. 380 Seiten, DM 49,80

(Hans-Otto Rößer, Guxhagen)

Der Titel des Buches zitiert eine Formulierung, mit der Tzvetan Todorov Primo Levis Anstrengungen charakterisiert hat, das Trauma seiner Gefangenschaft in Auschwitz vom Februar 1944 bis zur Befreiung durch die Rote Armee am 27. Januar 1945 zu bewältigen. Dieser Versuch hat literarische Gestalt gewonnen in dem

»autobiographischen Bericht« *Ist das ein Mensch?*. Gemeint sind »Hitlers willige Vollstrecker« (Goldhagen). Martina Emme übersetzt diese Frage so:

»Wie können Verstehens- und Verständigungsversuche zwischen denen gelingen, die sich als ‚Feinde‘ gegenüberstehen?« (9)

Damit ist nicht nur eine positive Beantwortung von Levis Frage unterstellt, sondern zugleich wird die spezifische Perspektive eines überlebenden Opfers auf seine Quälgeister, die seine Feinde waren, indem sie ihre Opfer zu »Feinden« stempelten, in der distanzierend-egalisierenden Rede von »Feinden« neutralisiert, als ob Feindschaft immer das Ergebnis einer wechselseitigen Verblendung wäre. In der Tat geht es Emme nicht um die Erhellung dessen, was man die Genese faschistischer Subjektivität nennen könnte. In erster Linie geht es ihr um die Explikation eines weniger gesellschafts-theoretischen denn gesellschaftsnormativen Konzepts von »Empathie und Dialog«. Die Unmenschlichkeit des Nationalsozialismus fungiert lediglich als Testfall dafür, ob »Empathie angesichts des Äußersten« überhaupt geltend gemacht und als umfassendes Gesellschaftskonzept aufrechterhalten werden kann. Schließlich stellt Emme die Frage, wie eine pädagogische Beförderung von Empathie möglich ist, wenn diese auf verschlossene Ohren und Herzen stößt, etwa auf Jugendliche, die sich selbst in die Nachfolge der »willigen Vollstrecker« stellen; dies geschieht jedoch, in einer Arbeit, die sich als »pädagogischer Beitrag« versteht, erst und nur auf den letzten 20 Seiten.

Im der »Erörterung verschiedener Empathiekonzepte« gewidmeten ersten Teil (19–214) untersucht Emme psychotherapeutische Konzepte darauf, wie sie Martin Bubers Vorstellung von dialogischer Empathie stützen bzw. so ergänzen können, daß offenkundig Illusorisches und Ideali-

stisches daran zumindest zurückgenommen werden kann. Für Buber ist Empathie etwas anderes als »Einfühlung« in ein Objekt, die entweder zur Einverleibung des Gegenübers oder zum Verschwinden des einfühlenden Subjekts führen würde. Für Buber ist Empathie überhaupt mehr Sein als Bewußtsein, kein Mittel, keine Methode, sondern ein »Ereignis«, das im »Zwischen« zwischen »ich« und »du« entsteht, wenn »ich« mich zum »du« hinwende. Dies muß man zwar »wollen« und insfern macht auch die Forderung nach einer Erziehung zur Empathie einen begrenzten Sinn, aber das »Zwischen« entfaltet seine Eigengesetzlichkeit unabhängig von den Intentionen der Beteiligten (27). Die Unverfügbarkeit oder nur partielle subjektive Verfügbarkeit von Empathie gründe in ihrer Entstehung in der frühen Kindheit. Empathie entstehe in gelingender frühkindlicher Sozialisation, in der Erfahrung des Bejahtwerdens in achtender Liebe, und werde dadurch zu einer Fähigkeit von Erwachsenen (48). Das »Wollen« von Empathie, das Erziehung stabilisieren und fördern kann, setzt also immer schon die bejahende Erfahrung von Empathie voraus. Das ist der normative Kern von Bubers Empathie-Konzept als »Modus menschlicher Verbundenheit« (33): In ihr wird »unser gemeinsames Mensch-Sein«, daß »ich ein Mensch wie alle anderen auch bin« (ebd.), praktisch wahr und vollzogen. Ein methodisches, instrumentelles Verständnis von Empathie hat in diesem Konzept in der Tat keinen Platz, etwa als strategisches Vermögen des Verkäufers, sich in die Kundenseele einzufühlen, um seine Ware an den Mann zu bringen, oder – wie es Todorov an Cortez gezeigt hat (vgl. 111) – als strategisches Vermögen bei der Eroberung eines Landes.

Aber ist dies alles nicht letztlich nur ein frommer Glaube angesichts täglicher Verletzungen von Menschenrechten, von Kriegen, angesichts der rassistischen

Konstruktion von »Untermenschen« und ihrer Vernichtung? Es gehört zu den Verdiensten von Emmes Buch, daß es dieser Frage nicht ausweicht. Es gehört zu seinen Verdiensten, unmißverständlich aufmerksam zu machen auf die Gefahr von Empathie gegenüber einem Feind, der Menschenrechte mit den Füßen tritt, ganzen Menschengruppen das Mensch-Sein bestreitet und ihre Vernichtung betreibt. Gegenüber diesem Feind kann Empathie in ein idealistisches Fahrwasser führen (217), gibt es in ihr eine »Tendenz zur Harmonisierung« (218). Sie kann den »Sog eines falschen Verständnisses« (258) erzeugen, der der Trauma-Forschung gut bekannt ist:

Was wird, z. B., ein Mann tun, dessen Frau aus dem Haus geflohen ist, weil er sie schlägt? Er wird ihr nicht drohen, er wird an ihre Liebe, an ihre Treue und ihr Mitgefühl appellieren. Er wird sich kleinnachen und zerknirscht sein. Er wird sich entschuldigen, auch so, daß er seine Mißhandlungen nicht als das darstellt, was sie sind: Betätigung seiner Macht, Bekräftigung seines Besitzanspruches, Exekution seines Unterwerfungswillens, sondern als Ausdruck seiner wohl verqueren, aber zweifellos großen Liebe, die nur der ständigen Beweise einer ebenso großen Gelegenliebe bedürfe, um in ruhigere Bahnen zu kommen. Jede »Versöhnung« würde für ihn bedeuten, den psychischen Widerstand der Frau zu brechen. Sie ist verloren, wenn sie sich nicht aktiv dem Wertesystem des Mannes widersetzt, der sie schlägt. »Sie muß nicht nur dagegen ankämpfen, Verständnis für den Täter zu entwickeln, sondern auch die Zuneigung unterdrücken«, die sie noch immer oder schon wieder empfindet (Herman 1994: 118). Die Einfühlung, sagt Walter Benjamin, entspringt einer Trägheit des Herzens, sie ist Einfühlung in den Sieger. Das »Verständnis«, an das der Mißhandler appelliert, verlangt Einfühlung in den

Täter, das aber bedeutet, daß der Täter die Gefühle seines Opfers besetzt.

Todorov hat Levis Selbstmord als Resultat eines solchen Vorganges interpretiert:

»Weil Levi mit aller Kraft versucht hat [den Feind] zu verstehen, machte er den Wunsch der anderen, ihn zu vernichten, schließlich zu seinem eigenen. Weil er sich so sehr bemüht hat, auch in seinen Mördern das Menschliche zu sehen, hat er nun kein Mittel mehr, um gegen das Todesurteil zu kämpfen, das sie gegen ihn verhängt haben.« (zit. nach 246)

Das kann aber nur ein Plädoyer sein gegen die *Fallen* des Verstehens, nicht gegen das Verstehen überhaupt, aus einem einfachen Grund: Wir können gar nicht aufhören verstehen zu wollen, denn, sagt Levi, »was man nicht verstehen kann, bildet eine schmerzhafte Leere, ist ein Stachel, ein dauernder Drang, der Erfüllung fordert« (zit. nach 242). Wenn das stimmt, genügt es nicht, mit Emme das falsche Verständnis zu verwerfen, sondern man müßte überlegen, wie man dieses falsche Verständnis vermeiden kann. Hier hülfe vielleicht eine Frage weiter, die Emme *nicht* stellt. Denn bevor man die Frage stellt, wie Feinde sich verständigen können, müßte man ja fragen, warum und wozu ich überhaupt jemanden soll verstehen können, der Menschen(rechte) mißachtet.

An Gitta Serenys Gesprächen mit Franz Stangl, dem Kommandanten von Treblinka, zeigt Emme, daß Serenys »Leistung« darin besteht, Stangl zu fragen, ohne bei ihm »einen Abwehreffekt« zu mobilisieren (273). Das ist aber ein *methodischer Einsatz* von Empathie, den Emme in ihrer Explikation des Konzeptes gerade verworfen hat. Über diesen Widerspruch gibt sie sich und ihren Lesern so wenig Rechenschaft wie über die Voraussetzungen dafür, daß Strategien empathischer Gesprächsführung gegenüber NS-Tätern überhaupt die Chance eines Erfolges

haben konnten: nämlich daß die Machtstrukturen, die sie trugen, zerbrochen und die »Vollstrecker« von gestern gefangen und isoliert waren.

Auch die Voraussetzungen und Bedingungen gegenwärtiger Versuche, Verständigung zwischen Feinden als *politische Strategie* einzusetzen, bilden eine Leerstelle in Emmes Überlegungen. Sie erwähnt Verständigungsversuche in Nordirland und in Israel, bleibt darin aber oberflächlich. Es ist in der Regel nicht die Einsicht in »gemeinsames Mensch-Sein«, die Strategien der Verständigung chancenreich aussehen läßt, sondern eher die Einsicht, daß sich bisherige Strategien der Kriegs- oder Bürgerkriegsführung erschöpft haben und daß die Kosten eines Konfrontations-sieges die eines Kompromisses enorm übersteigen würden. Weil dieser Kompro miß aber von Menschen geschlossen werden muß, die extreme Verletzungen erfahren haben oder die solche extrem traumatisierten Menschen vertreten und weil Ursachen des Konfliktes weiter wirken mögen, ist er immer fragil und weit entfernt von der Fiktion einer »Solidarität, die alle eint« (Gadamer).

Daß Strategien empathischer Gesprächsführung gegenüber NS-Tätern nur unter den oben skizzierten Bedingungen annähernd funktionierten, ist ein entscheidender Grund dafür, daß sie nicht ohne weiteres erfolgreich auf die pädagogische Praxis gegenüber Schülern, die sich zu »rechtsradikalen bzw. militant-neofaschistischen Haltungen« (347) bekennen, übertragen werden können. Die »Unfähigkeit zur Identifikation« (Adorno) oder ihre Verweigerung setzen dem »Versuch zur Verständigung« (348) Grenzen. Die Einsicht darin führt aber Emme nicht zu der meines Erachtens fälligen Revision des Konzeptes von Empathie, sondern zu einem Plädoyer für den »Verzicht auf das Überzeugen« und für das »Vertrauen in die Möglichkeit, daß Unvorgesehenes

geschehen kann« (349). Das ist ein »Glaube«, den sie mit Martin Buber teilt. So sympathisch mir Emmes Kritik an therapeutischen und pädagogischen »Omnipotenzphantasien« (354) ist, der Verzicht auf Überzeugung, der bloße Glaube und die Hoffnung auf die Möglichkeit von »Unvorgesehenum« sind noch kein diskutabler Ersatz für ein Konzept antifaschistischer und antirassistischer Erziehung, die auch bei rechtsradikalen Schülern etwas bewirken könnte.

Literatur

Herman, Judith Lewis: *Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden*. München: Kindler, 1994.

Eurolingua

Funk, Hermann; Koenig, Michael:
Eurolingua – Deutsch als Fremdsprache für Erwachsene. Berlin: Cornelsen, 1996.
Kursbuch 1. – ISBN 3-464-21000-6. 256 Seiten, DM 29,80
Vokabelheft 1. – ISBN 3-464-21003-0. 168 Seiten, DM 8,90
Lernerhandbuch (zu allen Bänden). – ISBN 3-464-21015-4. 176 Seiten, DM 19,80
Textcassette 1. – ISBN 3-464-21006-5. 180 Minuten, DM 39,80
Compact Disc 1. – ISBN 3-464-21009-0. 180 Minuten, DM 59,80

(Andreas Wojcik, Troisdorf)

Das Lehrwerk *Eurolingua – Deutsch als Fremdsprache für Erwachsene* besteht aus insgesamt vier Komponenten: 1. Kursbuch, 2. Vokabelheft, 3. Lernerhandbuch, das für alle Bände konzipiert ist, sowie 4. Hörtexte sowohl auf Kassetten als auch auf CD.

Das Kursbuch ist in 24 Unterrichtseinheiten gegliedert, die jeweils einen thematischen Schwerpunkt haben.